



OTTO KRENT

Buchbesprechungen:

Bilder aus dem römisch-germanischen Kulturleben. (Nach Funden und Denkmälern). Herausgegeben von Carl Blümlein, Direktor des Kaiserin Augusta Victoria Enzeums zu Bad Homburg v. d. H. — München und Berlin 1918. Druck und Verlag von R. Oldenbourg. — Großquart, 120 Seiten.

In dieser Schrift ist ein angelegentliches Hilfsmittel gegeben für alle, die sich mit der deutschen und fränkischen Frühgeschichte beschäftigen. Der Verleger, schon durch seinen Wohnsitz in der Taunusschleife des römischen Grenzwalltes begünstigt, bietet in seinen Bildern einen klaren Einblick in das Befestigungs- und Siedlungswesen, in Wasserversorgung, Heizung und Beleuchtung, Bauwesen und Bildnerlei, Bewaffnung, Geräte und Kultuswesen der Römer und der von ihnen vielfach abhängigen Germanen. Die Bilder sind insofern wertvoll zu nehmen, als 371 treffliche Klischees mit tausend Einzelheiten ein ganzes Museum der Anschaulichkeit liefern, während 542 Entwürfe des Regisseurs den klaren gedängten Text als ein wirkliches Kulturlexikon erweisen.

Wie viele einzelne Bücher mühten abgesehen werden, um die Aufschlüsse zu erlangen, die hier in knapper Form und sicherer Darlegung gegeben sind für den Forscher sowie für den Schüler des Gymnasiums. Die jeweilige Gegenüberstellung der römischen und germanischen Verhältnisse läßt zumeist deutlich den Germanen als den gelehrigen Schüler erkennen und rechtfertigt den Schlußsatz des Verfassers: „Willig nahm der Germane das Neue, das ihm bei der römischen Uebernahme, beim Steinbruch, in Handwerk und Gewerbe entgegentrat, erfaßte es und gestaltete es im eigenen Sinne weiter, und durch die Stürme der Völkerwanderung rettete sich eine Fülle jenes Samens, den der Römer ausgestreut, und entwickelte sich zu Keimern, die noch heute sprossen und Früchte tragen“.

G.

Deutsches Kommerzbuch. Zwölfte Auflage. Historisch-kritische Bearbeitung besorgt von Dr. Karl Reifert. Freiburg im Breisgau 1920. Herder u. Co.

Wenn ich diese neueste Auflage des „Deutschen Kommerzbuches“ durchblättere, bedauere ich auf das Lebhafteste, daß meine eigene akademische Jugendzeit dieses Viederbuch nicht gekannt hat. Ich sehe nicht an es für das beste deutsche Kommerzbuch zu erklären. Nicht nur ist sein Inhalt höchst vielseitig und geht weit über den immerhin nicht allzuweiten Geschäftskreis eines Studentenliederbuches hinaus, nicht nur zeigt die Auswahl der Vieder guten Geschmack ohne Engheitsigkeit: der eigenartige Wert dieses Buches besteht vor allem in der kritischen Bearbeitung der Viedererzählung und -melodie und in den historischen Nachweisen ihres Ursprungs. Welche Unklarheit, welche Unrichtigkeit wird da beseitigt, mit welchem Genuß erlebt oft der Leser den Ursprung eines Vieder, von dem er bisher nicht wußte, „von wannen es kommt und brauch“! Da tauchen Namen auf, von denen der Durchschnittskommerzbuchkäufer nichts ahnte . . .

Der akademische Bürger wird besonders gespannt sein zu sehen, wie die verschiedenen Altmairats gefeiert werden. Was sei Dank! Es gibt nicht nur ein „Althelldelberg, da seine“. Es gibt insbesondere auch ein Würzburg. Wir finden in dem Buch das von Robert Naarmeyer zum 90-jährigen Eritungsfeste des Corps Franconia zu Würzburg gedichtete und vertonte Vieder „Mein Würzburg.“ Wir finden das „Tranklied vom Main“ unseres Ludwig Bauer, vertont von Weinberger: „Und wär der Main ein großes Faß, wir tränken's dennoch leer . . .“ Auch Robert Pilots ist mit seinem sinnigen Gedicht „Heidelberg — Würzburg“ (vertont von Eimon Secu) gebührend vertreten. Dazu erklingt das „Stankenlied“ von Adolf Doroff: „Von allem,

was auf Erden mit Traues ist bekannt, sei Du mir hochgepriesen, mein edles Frankenland!" Durch diese und andere Lieder kommt Franken zu seinem Recht, wie denn ja auch der Herausgeber aus Unterfranken stammt (geb. 8. Juni 1857 zu Nitzmann) und das Kommerzbuch in Franken — genauer in Würzburg — entstanden ist.

Wer wünscht dem Herausgeber Glück zu diesem Werk, das in gewissem Sinn eine Lebensarbeit darstellt. Es ist ein Buch, aus dem nicht Maß Studenten auf der Anleihe singen werden! Gar manchenmal, wenn der „alte Herr“ und Familienvater sich zu den Jungen begeben hat um mit ihnen wieder einmal froh zu sein, werden wohl die noch nicht vollreifen Puben, die dabei bleiben müssen, und die Eckschelein mit gutem Gewissen dieses Kommerzbuch herbeiholen, und bei dem Klang der Lieder, die sie daraus singen, wird ein süßes Gedenken an schöne, seltsame Tage der Vergangenheit auch die Wangen des zuhörenden Männerleins röten. P. S.

Gefichte des Wanderers. Gedichte von Wilhelm Widder. Deutscher Verlag, Würzburg 1920.

Wilhelm Widder als heiterer Erzähler kennen viele, daß aber hinter der fröhlichen Maske sich ein gar ernsthaftes Gesicht birgt, wußten bis vor kurzem nur wenige. Was unser Landesmann in seinen Gedichten „Gefichte des Wanderers“ bringt, ist recht beachtenswert. In erster Stelle steht „Ein Schalkensatz“, den wir wohl als eine Art Selbstbekanntnis auffassen dürfen:

Doch wenn die Nächte voll von heftigem Wind
Und ohne Licht mit schwarzen Schludern sind,
Schreit auf sein Herz, harmlos, in solche Nacht,
Wie wenn im Weltensaum ein Einziger erwacht
Und tastet irr ins Dunkel, lacht und greift,
Ob seine Hand wohl an Geliebtes streift.

Doch tags, da muß er sprühen und seinen Geist vergeuden,
Da schweigt sein Eigenes still, nur Narr ist er den Leuten —

Aus der Mehrzahl von Widders Gedichten klingt die Sehnsucht nach der großen Liebe, auf die der Dichter hofft. Denn auch da, wo diese Sehnsucht erfüllt erscheint, sieht man, daß nur vorausempfundene wurde, was ein dürftendes Herz begehrt. Die Sprache, daß dieses Verlangen sich nie erfüllen konnte, findet ergreifenden Ausdruck in der „Ärmerin“, vielleicht dem Behen der ganzen Sammlung. Trefflich gelungen ist, abgesehen von einer kleinen sprachlichen Unebenheit, auch der sich in anderem Gedankenkreis bewegende „Blüthenzweig“.

Daß der Dichter seiner Lyrik als eine Art Singspiel das „Ferienlied“ folgen läßt, werden alle Freunde echten Humors begrüßen. Die Sammlung hätte jedoch nach meinem Empfinden nicht verloren, wenn die den Abschluß bildende balladenartige „Schuld“ weggelassen werden wäre.

S. E.

Den alten Göttern zu. Ein Platenroman von Hans von Hülfsen. Morawe und Scheffelt Verlag, Berlin 1919. 466 S.

In schwachen Umrissen nur, vielfach verzeichnet und oft einseitig gewürdigt und beurteilt, lebt in uns Franken das Andenken an unseren landesmannschaftlichen Dichter August Graf von Platens-Hallermund, der am 24. Oktober 1796 zu Ansbach geboren wurde, in Würzburg und Erlangen studierte und am 5. Dezember 1835 zu Gorras auf Sigilien starb. Besser als jede Biographie läßt uns das vorliegende Buch Hans von Hülfsens das Wesen und die Art Platens, seine Persönlichkeit als Mensch und Dichter, erkennen. Mit großem psychologischen Verständnis hat Hülfsen dieses tragische Junge und so früh vollendete Dichterschicksal gezeichnet. Erbarmungslos schildert er die Erklärungen, und Enttäuschungen, denen diese nach strengster Normengebung und höchster Vollkommenheit strebende Dichternatur ausgesetzt war, bis sie schließlich der unerbittlichen Heimat den Rücken kehrt, um nach dem sonnigen Italien, „den alten Göttern zu“, ihre Schritte zu lenken, Trost und Heilung von tausendfüßigem Erbe suchend.